

## Heinz Piontek „Letzte Fahrt“

„Neue Umlaufbahn“ ist der Titel des letzten zu Lebzeiten erschienenen Gedichtbands von Heinz Piontek (1998). In ihm finden sich die mit „Letzte Fahrt“ überschriebenen Verse. (In sprachlich etwas anderer Form waren sie bereits 11 Jahre vorher in dem Gedichtband „Helldunkel“ veröffentlicht worden.) Sie beschäftigen sich mit einem herausragenden Bild der englischen Malerei, das seinerseits ein bedeutendes Schiff der englischen Kriegsmarine des 19. Jahrhunderts zum Objekt hat. Zweifelsohne eine der Hauptattraktionen der National Gallery in London! Die „Fighting Temeraire“ ist jedem Engländer aus dem Geschichtsunterricht bekannt, eilte sie doch in der Seeschlacht bei Trafalgar (21. Oktober 1805) mit waghalsigen Manövern dem durch die spanisch-französische Armada in schwerste Bedrängnis geratenen Flaggschiff „Victoria“ H. Nelsons zu Hilfe und ermöglichte so den Sieg der zahlenmäßig unterlegenen englischen Marine, der dann den Beginn einer bis 1914 währende Pax Britannica über die Weltmeere bedeutete.

### **Heinz Piontek**

#### **Letzte Fahrt**

Ogleich er unterwegs ist (1)  
zu seinem Abwrack- und Verschrottungsplatz  
am Rand der Werften,

bewundere ich diesen Windjammer (5)  
wie er, Wände und Aufbauten  
ganz aus weißem oder bräunlichem Gold,  
mit gerefften Segeln  
über dem Hafenbecken schwebt –

während ihn ein kleiner (10)  
verrußter Schlepper,  
nur die Rauchfahne golddurchwirkt,  
hinter sich her zieht.

Nebliges Blau über den Schiffskörpern, (15)  
unter ihnen Wasserspiegelungen:  
ein Scheinen und Flimmern  
wie von tonnenweise versenkten Münzen.

Deine Farben,  
William Turner.

Wörterklärung: „Windjammer“ (das Zeitwort „to jam“ bedeutet „pressen“) steht heute allgemein für einen Großsegler.



William Turner: The Fighting Temeraire ... Ölgemälde, querformatig, 91 x 122 cm.

Wörterklärungen: Das vom französischen "téméraire" übernommene englische "temeraire" meint "tollkühn" / "waghalsig".

Pionteks Gedicht lässt sich nur verstehen, wenn vorher einige klärende Bemerkungen zum Bild W. Turners (1775 – 1851) erfolgen. Auf eine Bildbeschreibung sei hier verzichtet. Wichtig ist jedoch der Hinweis, dass der den Konvoi führenden Schlepper (Tugboat) deutlich als Seitenraddampfer zu erkennen ist. Die bereits abgetakelte "Temeraire" bediente sich "in ihrer Zeit" notwendigerweise noch der Windenergie. An ihren Ruheplatz wird sie jedoch schon von einem Schiff mit neuer Technik geschleppt. Die englische Gesellschaft der damaligen Zeit begrüßte diese neue, auf der Dampfmaschine beruhenden Technik. Auch Turner war technischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen. Bekannt ist sein Bild eines Dampfzugs auf einer neuen Brücke westlich von London ("Rain, Steam and Speed – The Great Western Railway" 1844 gemalt).

Zwei Aspekte des Gemäldes sollen herausgestellt werden: Titel und seine sprachliche Form (a) Farbauftrag (b):

a) Der vollständige Titel lautet "The Fighting Temeraire tugged to her last berth to be broken up, 1838" ("Die Kämpfende Temeraire wird zu ihrem letzten Liegeplatz geschleppt, um abgewrackt zu werden, 1838"). Bereits an der Länge des Bildtitels lässt sich feststellen, dass sich Turner nicht allein damit begnügt hat, die Identifikation seines Werkes für Ausstellungs- und Katalogzwecke zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Die einzelnen Termini enthalten vielmehr wertende Elemente und sind vom Maler gewählt worden, um beim Betrachter eine bestimmte affektiv-emotionale Stimmung und Wirkung hervorzurufen. So verwendet Turner an Stelle der wesentlich neutraleren Wendung „towed away“ für „abgeschleppt“ („ins Schlepptau genommen“), die eindeutig wertende Bezeichnung „tugged“, was sich mit zerren, reißen, wegschleppen übersetzen lässt. Zerren oder

reißen aber geht notwendigerweise mit Widerstand einher und unterstreicht das Unfreiwillige in der Handlung. Auch das Wort „berth“ („Liegeplatz“, aber auch „Kojen“), assoziiert mit „letzter Ruhestätte“ und damit auch „Grab“, verstärkt die emotional melancholische Grundstimmung des Bildtitels (wobei darauf hinzuweisen ist, dass das Verbum „tug“ in der englischen Romantik auch „zu Tränen rühren“ bedeuten kann). Diese Grundstimmung wurde noch unterstützt durch eine weitere Bildunterschrift, die Turner hinzufügte, als er das Gemälde 1839 in der Royal Academy of Arts ausstellte: „The flag which braved the Battle and the Breeze No longer own's her.“ („Die Flagge, die der Schlacht und jedem Wind getrotzt, besitzt sie nun nicht mehr.“)

b) Farbauftrag: Turner übertrug die Wasserfarbentechnik auf die Ölmalerei und erreichte dadurch im Auge des Betrachters eine additive, nahezu impressionistische Mischung der Farben. Die strahlende Wirkung der sonnenüberfluteten Wolken auf dem Bild erzielte der Künstler durch den lasierenden Auftrag von dunkleren Farben auf hellem Grund. Zuerst malte er den Himmel mit dünnen Farbschichten, so dass die jeweilige unterliegende Farbe durchschien. Sobald der Untergrund getrocknet war, konnte er in unregelmäßigen Strichen die dicken, dunkleren Farben des kräftigen Gelb und Orange mit dem Pinsel auftragen, wodurch eine Erhabenheit dieser Partien entstand. Die dominante Verwendung von gelber Farbe ist dabei charakteristisch für Turners Malweise und war für damalige Kunststandards untypisch, diese Besonderheit wird in nahezu allen seiner späteren Werke offensichtlich. Einige Flächenbereiche des Bildes sind *impasto* gemalt, einer Technik, bei der die Farben dickflüssig, nahezu teigartig aufgetragen werden, so dass sich deutlich der Pinselduktus zeigt. Durch diesen plastischen Farbauftrag wird das auf das Bild fallende Licht zerstreut, sodass ein effektvoller Reflex entsteht.

Vor diesem Hintergrund kann nun versucht werden, Pionteks Gedicht zu analysieren:

Schon eine nur flüchtige Inaugenscheinnahme des Gedichts zeigt, dass es von seiner Sprache her kaum etwas mit dem Gemälde W. Turners gemein hat: Ist dieses durch irisierende Farben gekennzeichnet, die starke Emotionen freisetzen können, so ist jenes (zumindest auf den ersten Blick) durch große Nüchternheit und den Verzicht auf eine Metaphorik gekennzeichnet, die Gefühle zu mobilisieren im Stande wären. Die „Beisetzung“ eines Schiffes wird bei Piontek gleichsam registriert, während sie bei Turner durch eine untergehende Sonne, ein hoch symbolisches Zeichen, „begleitet“ wird. Die in „Letzte Fahrt“ sich zeigende Technik des „Aussparens“ affektiver Bildlichkeit – eines der Kennzeichen seines Altersstils – durchzieht im übrigen den gesamten letzten Gedichtband Pionteks und findet seinen Höhepunkt in dem sich mit A. Stifter beschäftigenden Gedicht „Schulrat in 'Böothien““. Der Suizid Stifters bzw. das verwendete „Rasiermesser“ wird mit keinem Wort erwähnt und kann lediglich aus den Zeilen „Einmal zu Weihnachten / schenkt ihm seine Gattin Mali / ein extra scharfes Fabrikat / von Cuttler's Hall, Sheffield / in einem eleganten Etui.“//“ vermutet werden.

Handelt es sich bei „Letzte Fahrt“ um ein Erzählgedicht – die Gattungsbezeichnung wurde von Piontek geprägt – wie es von ihm während seiner gesamten Schaffenszeit in immer neuen Variationen erprobt wurde? Der Begriff selbst wird aus guten Gründen in dem diese Gedichtart zum ersten Mal vorstellenden Aufsatz Pionteks nicht definiert, vielmehr nur mit einigen wesentlichen Merkmalen umrissen: „Sachlichkeit und Genauigkeit der Berichterstattung, Hinwendung zum Alltäglichen, die Tendenz ohne das große Ach und Oh der Beschwörung auszukommen, das Aussparen des Dramatischen“ usw. (S. 160). Diese Kennzeichen treffen auf die „Letzte Fahrt“ zu! Wenn man aber dennoch nicht uneingeschränkt von einem „Erzählgedicht“ die Rede sein kann, so deswegen, weil in den Versen sehr starke Akzente auf dem für diese Gattung eher untypischen „Ich“ (Z. 4) und der direkten Anrede eines „Du“ (Z. 17 f.) liegen, Eigenheiten, die im übrigen auch nicht für Pionteks bisherigen Umgang mit dieser Gattung kennzeichnend waren.

„Letzte Fahrt“ liest sich, als sei sie in Prosa geschrieben, nur die gebrochenen Zeilen weisen sie sofort als ein Gedicht aus. Stilistische Charakteristika der Verse sind die Reimlosigkeit des Parlando, d. h. eine der „natürlichen“ Sprechweise nahekommende Ton, gekennzeichnet durch eine Kombination von freien Rhythmen (ohne dass zur Gliederung des Sprachablaufs ein Grundmuster verwendet worden ist), von gehobener alltäglicher Redensart (vergl. nur die Anfangszeilen „Obgleich er unterwegs ist., bewundere ich...“) und einer seemännischen Fachsprache: Werft, Windjammer, [Deck-]Aufbauten [wie Kommandobrücke und Masten], gereifte Segel, Hafenbecken, Schlepper). In Pionteks lyrischer Produktion finden sich schon unter den frühen Arbeiten sehr viele solche reimlosen Erzählgedichte im Parlando-Ton, mit denen er konkrete Bewusstseinszustände und ein raum-zeitlich lokalisierbares, situativ bestimmtes Erleben ins Werk gesetzt hat (vergl. nur „Untergang der Scharnhorst“ und „Mit dreißig Jahren“) Oft strukturierte er diese Verse durch Alliterationen (gleiche Anfangslaute der betonten Stammsilben benachbarter Wörter. z. B. „Zorn“ - „Entzücken“) oder durch Assonanzen (gleiche Binnenvokale, z. B. „Narben“, „scharf“) und gab vor allem längeren Gedichten hierdurch Festigkeit und Halt. In der „Letzten Fahrt“ ist dies in der etwas längeren zweiten Strophe der Fall („bewundere ich diesen Windjammer“ „gereiften Segeln... Hafenbecken“). Von den für Turners Bild charakteristischen changierenden Farben werden in Pionteks Gedicht erst einmal nur „weiß“ „bräunlich“, „golddurchwirkt“ und „nebligtes Blau“ erwähnt. Erst am Schluss spricht das Gedicht dann davon, was als das farblich Herausragende und

Aufsehenerregende an Turners Gemälde angesehen werden muss: der von der Sonne ausgehende außergewöhnliche Farbverlauf in der rechten Hälfte, von Rot über Orange zu Gelborange bis hin zu Zitronengelb vor dem leuchtenden Blau des Himmels nahe des Horizonts. Das Himmelblau spiegelt sich auf der Wasseroberfläche wider, ebenso die Orange- und Gelbtöne der Sonne. Der Sprecher des Gedichts, unterläßt es aber, um die Sparsamkeit des Gedichtduktus nicht zu zerstören, einzelnen Farbnuancen zu benennen, zieht sie vielmehr in das ungewöhnlichen Bild des Sonneneinfalls auf massenweise verstreute Münzen zusammen:

unter ihnen Wasserspiegelungen:  
ein Scheinen und Flimmern  
wie von tonnenweise versenkten Münzen. (Z. 13 f.)

Diese lyrische Verbildlichung des von Turner gemalten Farbenspiel muß gleichsam als das "Herz" des Gedichtes angesehen werden, in dem der Sprecher seine Empfindungen und Gefühle, die es in ihm ausgelöst haben, zum Ausdruck bringt. Welche Schwierigkeiten Piontek damit hatte, diese Gemütsbewegungen in die ihm vor Augen stehende Metapher zu bringen, zeigt ein Vergleich mit der ersten Fassung der sonst absolut textgleichen "Letzten Fahrt" (in "Helldunkel", Freiburg 1987, S. 56). Dort heißt es noch:

Nebliches Blau über den Schiffskörpern,  
unter ihnen die Wasserspiegelung  
wie versenkte Tonnen voller Münzen.

Nicht nur fehlen die beiden Verben, um das Strahlende und in zittrig Leuchtend der von der Sonne beschienenden Münzen exakt wiedergeben, vielmehr ist das Bild auch "schief".. würden die Münzen in den auf den Grund versenkten Tonnen bleiben, könnten sie nicht die vom Sprecher festgestellte Wirkung haben! Piontek gelingt es dann in der zweiten Fassung des Gedichts, das Substantiv "Tonne" in seiner Bedeutung "zylindrischer Behälter" durch das Adverb "tonnenweise" in der Bedeutung "in großer Menge" zu ersetzen, ohne dabei das Wort "Tonne" mit seinen vielfacher schiffsbezüglichen Assoziation wie fassähnliches Gefäß, Registertonne als Maß für die Ladekapazität usw. aufgeben zu müssen.

Genau dieses Scheinen und Flimmern aber, so schließt das Gedicht – nicht pathetisch ausrufend, sondern nüchtern feststellend (Satzzeichen!) – ist die Wirkung "Deine[r] Farben, / William Turner" (Z. 17 f.). Durch die Anrede mit dem vertraulichen Possivpronomen wird dabei die Nähe des Sprechers zu Maler und Bild ausgedrückt!

Steht Pionteks Gedicht für sich oder gibt es lyrische Erzeugnisse, die die Temeraire zum Gegensand haben? Der durch allerlei patriotische Reime in England bekannt gewordene Henry Newbolt (1862 – 1932) hat ein Gedicht "The The Fighting Temeraire" geschrieben, dessen erste und letzte Strophe hier mitgeteilt werden sollen: "It was eight bells ringing,/ For the morning watch was done, / And the gunner's lads were singing / As they polished every gun. // ...Now the sunset's breezes shiver,/ And she's fading down the river, / But in England's song for ever /She's the Fighting Temeraire." (Detlev von Liliencron [1844 - 1909], eine heute nahezu vergessener Neuromantiker, hat das

Gedicht übertragen: „Der Morgenruf will verklingen, / Keine Nachtwache legt sich aufs Ohr. / Die Blaujacken summen und singen / Beim Putzen von Raum und Rohr. // Fern im letzten Abendschimmer / Treibt das Schiff im Flutgeflimmer, / Doch in Englands Liedern immer / Lebt die Fighting Téméraire.“) Es bedarf keiner ausdrücklichen Untersuchung, dass zwischen diesen Versen und Pionteks Gedicht nicht nur thematisch – das Kriegsschiff mit seiner die Kanonen putzenden Besatzung vs. das zum letzten Liegeplatz geschleppte Kriegsschiff –, sondern auch formal ein qualitativ sehr großer Abstand herrscht! Piontek wird die Hervorbringungen Newbolts / Liliencrons nicht gekannt haben.

#### Literatur:

Heinz Piontek: Vorwort zu „Neue deutsche Erzählgedichte“. In: H. P. Werke in sechs Bänden. Band V: Schönheit: Partisanin“, München 1983, S. 155-164

Die zitierten / erwähnten Gedichte Heinz Pionteks finden sich in :

Heinz Piontek: Ich höre mich tief in das Lautlose in. Frühe Lyrik und Prosa. Herausgegeben von Anton Hirner und Hartwig Wiedow. Berlin / Schmalkalden 2011. S. 75, 79.

Andrew Wilton: William Turner. Leben und Werk, München 2010

Judy Eggerton: The Fighting Temeraire, London 1995

Bilder der “Fighting Temeraire:

<https://www.google.com/search?source=univ&tbm=isch&q=Turner+Fighting+Temeraire+Bild&client=firefox-b-d&sa=X&ved=2ahUKEwiKkJqn-szrAhUBzqQKHWq2D4oQsAR6BAgKEAE&biw=942&bih=783>

Die Gedichte von Newbolt und Liliencron:

<https://internetpoem.com/henry-newbolt/the-fighting-temeraire-poem/>

<http://www.gedichte.eu/71/liliencron/bunte-beute/das-schlachtschiff-temeraire-1796.php>